

## Mit dem Wind

Zwei Dinge gilt es vorweg anzumerken: Der Klettgau ist durch die deutsch-schweizerische Grenze zweigeteilt – und zwar in den oberen schweizerischen und den unteren deutschen Klettgau. Dies zum einen – und zum anderen: Der Blick über die Grenze zum Nachbarn ist dort, wo weder ein Fluss noch eine sonstige natürliche Grenzlinie vorhanden ist, frei und ungehindert.

So auch für meinen unmittelbar an der Grenze zwischen Erzringen und Trasdungen stationierten Freund Jakob. Dessen Ausblicke sind allerdings ausgesprochen

relativ zu bewerten, denn Jakob ist beileibe kein Vorbild für Charakterstärke, er dreht sich nämlich flexibel nach jedem Wind, ist also insoweit ein Angepasster im wahrsten Sinne des Wortes. Widerstände mag er nicht, er schwenkt sofort auf die Richtung ein, wo der Druck herkommt. Ein sogenannter „Windfahnen“, ein klassischer Opportunist also. Doch obwohl er deshalb landläufig für einen Wendehals gehalten wird, ist er für mich persönlich, so widersprüchlich das klingen mag,



trotzdem ein nützlicher und zuverlässiger Freund und Partner. Das „Warum“ ist ganz einfach zu erklären, denn dieser u.a. auch über die Landesgrenze ins helvetische Nachbarland schauende Opportunist signalisiert mir die dort vorherrschende Stimmung!

Und was seinen fraglichen Charakter angeht: Ist er damit nicht ein klassisches Beispiel unseres Zeitgeistes? Auch wir kennen doch aus eigener Erfahrung die ausschließlich vom egoistischen Nutzen geprägte Wert-

schätzung. „Opportunismus“ wird schließlich ja auch als das Handeln nach Zweckmäßigkeiten definiert; als die bereitwillige Anpassung an die jeweilige

Lage, um Vorteile daraus zu ziehen. Dass diese Bezeichnung außerdem auch für besonders grundsatz- und charakterloses menschliches Verhalten Anwendung findet, das interessiert mich im Falle meines Jakobs überhaupt nicht. Warum? Sie werden es inzwischen längst erraten haben: Jakob ist kein Mensch, sondern ein kupferner Wetterhahn auf dem Dach meines Gartenhauses, der mir ohne seinen sprichwörtlichen Opportunismus eigentlich keinen Deut wert wäre. So aber zeigt er mir als zuver-

lässiger Partner tatsächlich stets an, woher wirklich der Wind weht. Dies auch in diesen Frühlingstagen, wo eines Tages der Wind steif von Osten blies und Jakob verängstigt über die Schweizer Grenze hinweg zum benachbarten Wilchingen startete und dort alles schwarz-in-schwarz sah, rabenschwarz. Natürlich handelt es sich hierbei ausschließlich um eine meteorologische Feststellung, denn jenes Rabenschwarze war ein drohendes, dunkles Gewölk, das über dem unmittelbar benachbarten Schaffhauserischen Weinbauort Wilchingen im Schweizer Klettgau hing – und aus dem Blitz und Donner fuhren. Da braute sich etwas für den deutschen Klettgau zusammen. Und was meinte Jakob dazu? Er wackelte zunächst etwas unschlüssig mit seinen Schwanzfedern, dann drehte er sich energisch nach Norden – und schon trieb der Wind das rabenschwarze Gewölk über das nebenliegende Wangental hinweg in das südlich davon liegende Rheintal. Jakob scheint also auch das Sankt-Florians-Prinzip zu kennen. Wie sagte Heinrich Heine? „Die Wetterhähne verlassen sich auf ihr berühmtes Talent der Vielseitigkeit der Bewegung; sie fürchten nicht die ärgsten Stürme, da sie es immer verstanden, sich nach dem Wind zu drehen.“

HUBERT ROTH